

Irgendwie hatten wir ja gehahnt, so kann es nicht weitergehen mit dem Sport. Dieser Kommerz! Dieser Sittenverfall! Schon wieder haben sie einen Radler direkt aus der Tour de France heraus verhaftet. Dabei hat uns doch gerade Jan Ullrich aufgefordert, nach vorne zu schauen und Vertrauen zu haben, dass jetzt im Radsport alles in Ordnung sei. Schauen wir aber nach vorne, sehen wir Olympische Spiele auf uns zukommen, fast wie ein Menetekel. Auch dort werden wir wieder die Radler sehen in ihrem heroischen Kampf gegen die Zeit und den Verdacht, wir werden die Leichtathleten erleben, Schwimmer, Gewichtheber, Ringer und sollen fest daran glauben, dass das alles, was sie leisten, nicht irgendeinem Zaubertrank von 'Miraculix' Erben, sondern hartem Training und eisernem Willen zu verdanken ist.

Was bleibt uns auch ande-

res übrig? Der weltweite Anti-Doping-Kampf ist längst zu einer Farce mutiert, gleicht dem legendären Wettlauf zwischen Hase und Igel. An einen durchgreifenden Erfolg glaubt praktisch keiner mehr, wohl nicht mal der Präsident der Welt-Anti-Doping-Agentur WADA, der es zum einen an Geld, zum anderen an Möglichkeiten mangelt. Ist es ein Zeichen der Resignation, der Hilflosigkeit, dass WADA-Boss John Fahey nun in die Tasten gegriffen und einen echt rührenden Brief verfasst hat? Oder sollen wir uns ganz naiv freuen, dass sich endlich wieder einer der hohen moralischen Werte erinnert, die der Sport vermittelt?

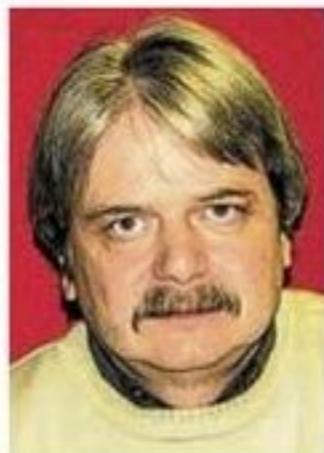
Wo die Wissenschaft nicht weiter weiß, soll nun also an das Gewissen appelliert werden. „Ich sage es so klar wie möglich“, hat der brave Fahey geschrieben, „wenn du als Sportler gedopt hast und planst, an den Spielen teilzu-

nehmen, musst du dich aus dem Olympia-Team zurückziehen. Doping ist Betrug, so einfach ist das.“ Genau, so einfach. Und wenn du Millionen am Finanzamt vorbei auf Schweizer Konten transferiert

hast, musst du die zurückgeben. Oder wohlthätigen Zwecken spenden.

Ach, alles wäre ja so einfach, wäre da nicht diese verdammte Gier in uns. Der Blick auf den Kontoauszug macht

## Zwischentöne



Reinhard Hübner

### Faheys Brief

#### Ein rührender Appell an mögliche Doping-Sünder

einfach zufriedener als der in den Spiegel, vor dem Mister Fahey gedopte Medaillengewinner eindringlich warnt. Niemals, glaubt er, könnten die dabei sagen, „gut gemacht, ich habe es verdient“. Und wir fragen uns, wie hat sich eigentlich Lance Armstrong jahrelang rasiert? John Fahey ist 67, Australier, und wir vermuten mal, er ist nie so ganz angekommen im modernen Profisport. Falls er seinen offenen Brief nicht als humoristischen Beitrag zu einer ernsten Debatte sieht.

Im absoluten Spitzensport, zählen längst andere Werte als Gewissen und Moral, die wir unseren Kindern so gerne über den Sport vermitteln wollen. Dann aber erleben sie vor dem Fernseher, dass es um absolute Professionalität, um Erfolg um jeden Preis geht, wirklich um jeden. Dass der Zweitplatzierte der erste Verlierer und das allein Erstrebenswert der Sieg ist. Und wenn der

Olympiasieger gefeiert wird, fragt keiner mehr, was wirklich hinter dem Triumph steckt. Ehrliche Arbeit oder der Griff in die Trickkiste? Und mal ganz ehrlich, das interessiert doch auch kaum einen mehr.

Und Sie, Mister Fahey, glauben ernsthaft daran, dass aufgrund Ihres rührenden Appells nun reihenweise vom Gewissen geplagte Athleten absagen, die lange Jahre ihren Körper malträtiert, ihre Gesundheit gefährdet haben, nun aber in London dafür entschädigt werden wollen? Vor der WADA, John Fahey scheint es zu ahnen, müssen sie jedenfalls kaum Angst haben, weil viele der neuen Zaubermittel noch gar nicht nachweisbar sind. Mag ja sein, dass ein gedopter Olympiasieger eine Zeitlang den Blick in den Spiegel scheut. Irgendwann aber schaut er vielleicht auf sein Haus, seine Yacht, sein Auto und meint auf gut bayrisch: „A Hund bin i scho!“